

von Claudiha-Gayatri Matussek

Trotz. Dem. Meine Linde klingt...

... naturreichlichte Lebensfreude, naturreichlichte Gesundheit, naturreichlichte Kommunikation und Wegweisung ...

... sind die Worte, die ich meinem täglichen Lied an die Linde hinzufüge.

Meine Komposition und die Worte dazu sind es, die mich nach vorne schauen und fühlen lassen. Mein Lindenlied ist mein tägliches Seelenlied.

Wenn ich mit ausgebreiteten Armen auf dem Balkon stehe, taucht mein Blick tief ein in den Baum. Jetzt zum Mittsommer sind die Blätter dicker und grüner als noch vor ein paar Wochen, noch nicht ganz so satt und dunkelgrün wie im Hochsommer. Die Grüntöne im Frühjahr und im Mittsommer sind mir am liebsten. Die ersten hellgrünen Pünktchen, die noch viel gelbliches Licht zeigen, stimmen mich herzlich euphorisch, genauso wie die Gesänge vom Zilp-Zalp und der Mönchsgrasmücke, auf die ich jedes Jahr sehnhelst warte. Ich schreibe mir die Tage in den Kalender, wenn sie von ihrer Flugreise wieder angekommen sind. Der Zilp-Zalp ist immer der Erste.

Wenn ich in die Linde schaue, äugt der Specht gern herüber: „Wann ich endlich wieder im Wohnzimmer hinein verschwinde, damit er sich am guten Futter den Bauch voll hauen kann! „Ja“, sage ich dann, „bin gleich weg ...“

*Wie war dir kleiner Sprechst so große Kraft!
Von deinem Klopfen tönt der ganze Schaft
der hohen Kiefer. Wäre auch mir vergönnt,
dass ich den Menschen so durchklingen könnt.*

Das Gedicht von Christian Morgenstern war mir vor vielen Jahren ebenfalls eine Wegweisung. Damals am Gymnasium wusste ich aber nicht, dass TON- und Musikgesetze noch viel mehr sind und bewirken können als „nur normales“ Singen und Sprechen. Doch gespürt habe ich das immer. Meine Mutter nannte mich als Kind gerne: Kling-Klang.

Inzwischen kann ich, nach dem jahrzehntelangen Forschungsweg zur evolutionären Naturintelligenz TON und Person, Menschen zeigen, dass ihre Stimme und ihre Sprache mehr sind als etwas, das Infos weitergibt oder sich nur emotionalisiert äußern will und kann. Ich lasse sie erleben, was die Stimme ihrer Mutter, was ihre Geburt und das Stimmungsfeld in der Familie mit ihrer Stimme zu tun haben.

Ohne meine facettenreiche Geschichte, ohne die Hindernisse und Schwierigkeiten, wüsste ich nicht so viele Lösungsmöglichkeiten. Probleme sind für mich oft nonverbale Fragestellungen. Also erlausche ich das Nonverbale im Naturgeschehen um mich herum. Ich vertraue darauf, die passenden Antworten zu entdecken, wenn ich für die göttliche Schöpferkraft in mir und um mich herum empfänglich bin.

Nie hätte ich gedacht, dass die teils äußerst schwierigen Fragestellungen des Lebens an mich, mich auf den Weg zu größten, meist unbekanntesten Weisheiten geführt haben.

Kling-Klang stand am Anfang, in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts. Jahre später, nach dem Autoun-

fall 1991 klang es, von goldenem Licht umstrahlt, mitten in der Nacht aus meinem Herzen:

„Ich bin Musik, ich bin vollkommen, ich bin ...“ Ich lag ganz still, nur um zu lauschen, zu lauschen ... Mein Herz hatte gesprochen. Ich folgte ihm.

Nun für das 21. Jahrhundert, hundert Jahre nach der Kindheit meiner Eltern, die die Vorkriegszeit und den Krieg miterlebten, ist mein Mensch- und Geschichtsverständnis in TON und Musik die erlösende Antwort geworden.



Trotz. Dem. Meine Linde klingt ... Wer Geschichte nicht versteht, muss sie noch einmal erleben

Schon vor sechzig Jahren habe ich meine Augen und Ohren aufgerissen. Als Kind versuchte ich zu verstehen: Warum darf ich mich nicht mögen?

Als wir mit der Schulklasse in Schottland waren, begrüßten uns andere Kinder mit „Heil Hitler“. Ich machte mir Gedanken: Dürfen wir uns nie mehr mögen?

Von Berlin aus gibt es heute, im 21. Jahrhundert aufs Neue, politgeile Aufforderungen. Da wollen welche, dass wir uns als „Kartoffeln“ fühlen. Ich schaue in den Spiegel. In der klaren Fläche sehe ich keine „Kartoffel“ und auch kein „Weißbrot“ ... Alte Fragen drängen. Sollen wir Deutschen uns der gegenseitigen Verdammung auf ewig verpflichten? Wer verspricht sich davon: Welche Art von Größe? Narr-zissmus mit grimmigem rrr ist mein neues Wort. Hergeleitet aus dem Psycho-Narzissmus, dem elenden Urwahn nicht nur des Nazismus.

Im Osten, gegenüber von meinem Balkon, steht eine Linde. Meine Linde. Frei. Selbstverständlich. Ihr Grün ist echt. Ihre Äste streckt sie nach allen Seiten. Ihr Stamm ist gut verwurzelt. Ihre Krone weist zum Himmel. Sie nimmt den Regen und die Sonne an. Jeden Morgen weht ihr Lächeln zu mir, wenn ich mein Lied für sie singe:

„Geliebte Linde, ich finde, dass du so wunderschön bist. Amen. Und die Winde, die mit dir sprechen, tragen deine Gesten zu mir.

Ich sehe es gern, wenn du mir winkst.“

Die Linde gibt. Sie nimmt. Sie ist.

Lieber Gott, ich danke dir, dass meine Eltern die Geschichte ihrer Jugend lange vor mir überlebten. Sonst gäbe es mich ja gar nicht.

Ich bete. Lieber Gott, mach, dass unsere Kinder und Kindeskinde das deutsche Nichtverstehen überwinden im Hören aufeinander, von Mutter zu Mutter zu Mutter, von Vater zu Vater zu Vater, von Bruder zu Bruder, von Schwester zu Schwester, evolutionär, natürlich, verbunden.

Das war erst das Intro. Nun erzähle ich die Episode von vor mehr als sechzig Jahren. In der ich die Viola bin.

Schau

Die Mutter hält den Handspiegel vor das Gesicht ihrer siebenjährigen Tochter. „Da, schau! Wenn du weiterhin ein so scheußliches Gesicht machst, bleibt dir das, für immer und ewig.“ Viola erschrickt. Sie sieht einen schiefen Mund und rot verweinte Augen. Sie schluckt, sie müht sich Luft zu holen. Das Weinen kämpft von unten nach oben.

„Das ist einfach die Konsequenz aus deinem Verhalten. Glaubst du, es macht mir Spaß, wenn ich zu solchen Maßnahmen greifen muss? Ich bin diejenige, die am meisten darunter leidet. Das darfst du mir glauben. Auf deine beleidigte Schnute habe ich wirklich keine Lust mehr.“ Die Mutter ist laut und aufgeregt.



„Jetzt darfst du zwei Tage lang den Hamster nicht in deinem Zimmer haben. Wer immer alles haben will, hat am Ende nichts.“

Viola senkt den Kopf. Ja, sie will immer alles haben, das stimmt. Doch will sie immer im Mittelpunkt stehen wie die Mutter wieder und wieder behauptet? Das lässt sich nicht so leicht ergründen.

Es stimmt, dass sie sich ärgert, wenn ihre jüngere Schwester Geschenke bekommt und sie nicht. Deswegen wünscht sie sich zum Geburtstag immer ein Geschenk in doppelter Ausführung, so wie beim letzten Mal die neuen Kleider für die Puppen. Für die Puppe Anna, die ihr gehört, und für die Puppe Emmy, die Clarina gehört. Sie weiß ja, wie es sich anfühlt, wenn man zuschauen muss, wie die eine etwas bekommt und die andere nicht.

„Wenn du mal eine Tochter hast, noch dazu so eine verwöhnte wie dich, dann wirst du merken, wie nervtötend das ist.“

Ist sie, Viola, wirklich so schlimm verwöhnt?

„Verwöhnt und verdorben!“

Verdorben auch noch? So wie die alten Bratkartoffeln, die die Mutter einmal aus Versehen im Kühlschrank vergessen hatte, die sie schließlich wegschmeißen musste, obwohl sie nie Essen wegschmeißt?

Die Mutter tobt. Der Lärm ihrer Stimme ist so mächtig, dass Viola kaum noch weiß, um was es geht. Die Sätze jagen aus dem aufgerissenen Mund über ihr. Sie knallen ihr um die Ohren. „Rück endlich raus mit der Sprache!“ Violas Kiefer schieben sich hin und her. „Halt endlich die Klappe.“ Violas Atem stockt. „Musst du immerzu den Mund aufreißen?“ Viola presst die Lippen zusammen. „Rede endlich anständig und deutlich.“ Viola streckt den Hals nach oben, drückt die Knie nach hinten.

Immer wieder kommt das Wort ‚Latein‘ zwischen all den Fragen und Ermahnungen vor. Was eigentlich ist dieses Latein? Etwas, das ihren Ohren, ihrer Zunge, ihrem Mund noch fehlt? Aber sie hört doch alles. Sie tut doch alles, was man ihr sagt.

„Hast du Tomaten auf den Ohren?“ Viola sperrt die Ohren auf. „Hast du Tomaten auf den Augen?“ Viola reißt die Augen auf. „Du bist wie die Omi.“ Viola rätselt.

Die Großmutter lebt allein, man darf nie in ihr Zimmer. Sie war der Mutter keine gute Mutter. Für die Mutter als Baby gab es eine Kinderfrau, die Appi. Deren Ohrläppchen waren samtig weich. Die Mutter hatte immer daran herum gestreichelt.

„Du bist wie der Papi.“ Viola weiß: Der Vater ist laut, auch seiner Stimme kann man nicht enttrinnen. Er hält Vorträge an der Uni. Er verlangt, dass man ihm geduldig zuhört. „Genauso narzisstisch.“

Narzisstisch? Viola fängt am ganzen Körper zu zittern an. Narzisstisch – das wäre das Allerschlimmste. Das klingt nach dem furchterregenden Wort, das beide Eltern immer in allerhöchster Erregung versetzt: beim Essen, zum Beispiel, wenn der Vater von seinen Patienten erzählt, die das KZ überlebt haben, an den Sonn-

tagen, wenn seine Psychologenkollegen zu Besuch sind. Die Mutter mischt im Gebrüll der Diskussionen mit. Irgendwann bricht sie in Tränen aus, läuft aus dem Zimmer. „Das Allerschlimmste ist“, schreit sie, „dass es in Deutschland noch immer Nazis gibt, dass man sie schalten und walten lässt, dass sie nicht belangt werden, obwohl sie unendliches Leid in die Welt gebracht haben.“ Wegen dieser Menschen ist ihre Jugend kaputt gegangen. Dann knallt die Tür ins Schloss.

Viola bezwingt das Zittern mit zusammengeballten Fäusten. Sie bemüht sich, noch genauer hinzuhören, immer weiter, immer besser zu hören und zu verstehen. Niemals möchte sie etwas sein, das so schlimm ist wie der Krieg, den die Eltern miterleben mussten.

Aber was hat das alles auch noch mit diesem Latein zu tun? Violas Ohren versuchen, den Wortkaskaden zu entnehmen, was die Laute und Buchstaben bedeuten sollen. „Ego! Zentrisch! Das kommt aus dem Lateinischen. Wer immer nur um sich selber kreist, ist egozentrisch. Ego und Zentrum – diese beiden Worte scheinen nun absolut, endgültig die schlimmsten, verbotensten Sachen auf der Welt zu sein. Die Mutter übersetzt: „Ich und Mittelpunkt. Hast du’s kapiert?“

Viola versteht. Nur wenn sie um andere kreist, nur wenn sie sehr viel an andere denkt, nur wenn sie ab jetzt und immer sehr lieb und nett ist, besteht die Chance, dass das, was die Eltern in ihrer Jugend durchmachen mussten, nicht noch einmal passiert.

Die Mutter ist unermüdlich am Erklären. „Wenn du in drei Jahren auf das Gymnasium gehst, wirst du Latein lernen. Latein liegt allen Sprachen zugrunde: dem Italienischen, dem Französischen, dem Spanischen, selbst dem Englischen und Deutschen. Alle Dichter und Denker haben sich dieser Basis bedient, jahrhundertlang. Alles große Wissen findet seinen Ausdruck im Latein.“

Violas Haut zieht sich zusammen. Ob das jemals schön sein kann, Wissen solcher Art zu lernen, mit einer so gruseligen Sprache, die überall hineinkriecht? Die über unheimlich lange Zeiträume hinaus weiter und weiter kriecht und bohrt? Die sich sogar in anderen Sprachen, bis in deren kleinste Ritzen und Poren hinein breit macht?

Lateinische Worte fühlen sich schon von Weitem so eklig an wie die Ohrwürmer auf der Insel Föhr: Als die Familie in dem Bauernhaus mit dem Reetdach Ferien machte, traute sich Viola abends kaum ins Bett. Die schwänzelnenden braunschwarzen hektisch rennenden Würmchen mit den zwei Haken am Kopf fielen in Haufen von der Decke. Sie purzelten von der Wand auf das Kissen, versteckten sich in jeder Tuchfalte. Kaum hatte die Mutter mit Schaufel und Besen einen wurlenden Haufen aus dem Fenster befördert und beruhigt: „Geh endlich ins Bett. Schau, das Bettlaken ist nun weiß,

glatt und frei“, da kam mindestens eines der länglichen Krabbeltiere von irgendwoher sofort wieder angelaufen.

Viola hält die Luft an. Die Stimme der Mutter vibriert durch ihren ganzen Körper. Viola presst die Fäuste gegen den Bauch. Sie nimmt sich fest vor, hofft voller Inbrunst, dass sie es trotz allem einmal schaffen wird, die Schule mit diesem Latein zu überstehen und niemals so schlimm wie der Krieg zu sein.

Die Mutter wird ruhiger, nachdem sie alle schlagenden Beweise von sich gegeben hat. Sie atmet ein paar Mal laut aus, so, als sollte der Luftschwall das Geschimpfe hinwegschwemmen und wieder vergessen machen, so wie man den Dreck in einem Eimer mit Wasser dreht, kreisen lässt, dann mit plötzlichem Schwung hinaus-schüttet und der Eimer ist wieder sauber.

„Bring den Handspiegel in unser Bad zurück. Wenn du mich nicht so reizen würdest, bräuchte ich nicht zu solchen Mitteln greifen. Vielleicht überlegst du dir, was du einmal für ein Gesicht haben willst.“

Viola nimmt den Handspiegel. Sie schleicht die Treppe hinauf in den ersten Stock. Sie legt ihn neben das Waschbecken. Vorsichtig blickt sie in die gläserne Fläche. Ist ein liebes nettes Gesicht haben, wenn man so aussieht wie die Mutter? Deren Mund war riesig breit und groß, als sie ihre Worte schrie. Ein nettes Gesicht war das nicht. Viola sah die Zähne der Mutter blinken und blecken. Nur wegen ihr? Nur deswegen, weil sie, Viola, eine Schnute gezogen und geheult hat? Sie kneift die Augen zusammen. Sie macht die Mundwinkel schief. Sie stellt fest, dass sich das wirklich böse und verdorben anfühlt. Sie sieht ein, dass es sehr schwierig ist, zu so einem Gesicht nett und lieb zu sein.

Doch wie geht ein nettes Gesicht? Viola hebt die Mundwinkel. Ein richtig gutes Lächeln mag ihr nicht gelingen. Die Lippen wackeln, die Augen schauen komisch. Sie geht über den Gang und lauscht nach unten. Im Wohnzimmer läuft Musik. Die Mutter hat eine Schallplatte aufgelegt. Die Lieblingsmusik von ihr und Viola. Vivaldi, die vier Jahreszeiten.

Viola geht in ihr Zimmer und schließt die Tür. Der Klang von unten ist nun fast nicht mehr zu hören. Viola steht unschlüssig im Raum. Sie öffnet die Tür, lehnt sie vorsichtig an. Leise dringen die hohen Töne der Violinen durch die Ritze. Sie geht zum Bett. Die Nase läuft. Der Atem macht ruckartige Hopsers. Sie setzt sich auf die Bettkante. Auf dem Nachttisch liegt das Buch von Astrid Lindgren, aus dem die Mutter vorgelesen hat.

Sie nimmt das Buch, betrachtet die Zeichnung zur ersten Geschichte. Sie liest die Überschrift. „Klingt ...“, macht es matt aus ihrem Mund „... meine“, im Bauch ruckelt es. „... Linde.“ Ihre Stimme schnieft. Doch mit

diesen Worten beruhigt sich der Atem. Sie wischt mit dem Pulloverärmel über die Nase.

Die Mutter war gestern ganz gerührt beim Vorlesen. Sie gab Viola einen besonders innigen Gute-Nacht-Kuss und sagte: „Menschen sind glücklich, wenn sie schöne Klänge hören.“ Viola stellt sich vor, irgendwann einmal, ganz genauso wie das Mädchen Malin in der Erzählung, mit dem Baum im Acker zu verschmelzen. Ihre Arme sind dann die Äste und die Haare wehen mit den Blättern im Wind. In ihr wird es froh und warm. Vor ihrem inneren Auge sieht sie, dass alle Gesichter, die diese Verwandlung miterleben, staunen und glücklich dreinschauen.

Sie schiebt sich auf den Stuhl am Tisch und beginnt zu malen. „Der Baum summt und klingt. Die Nachtigall singt jeden Tag, auch in der Nacht,“ murmelt sie vor sich hin. „Der Schnabel muss orange sein.“ Sie legt den Buntstift neben den Zeichenblock. Sie nimmt die Hände zum Gesicht, legt sie auf die Wangen. Mit den Fingern schiebt sie die Mundwinkel nach vorne. Vorsichtig befühlt sie ihre Lippen und merkt, was eine Schnute ist.

Fade out

Im Jahr 2023 wäre meine Mutter 100 Jahre alt geworden. Sie wurde in dem Jahr geboren, als der A.H. mit seiner Bande zur Münchner Feldherrnhalle lief. Sie war 16 Jahre alt, als der Krieg ausbrach. Ihr Bruder, all ihre Cousins sind gefallen. Ihr Lieblingscousin wurde von den eigenen Leuten erschossen, weil er fliehen und sich der soldatischen Pflicht entziehen wollte.

Wenn ich vor ihrem Grab stehe, tobt ihre Stimme immer wieder aus der Erde heraus: „Das Zeitalter des Nazismus hat sich noch nicht von sich selbst erholt. Es ist zum Kotzen.“

Ich springe rückwärts. „Mami, kannst du dich nicht endlich beruhigen?“

Es tönt weiter, etwas ruhiger: „Pass auf! Hinter dem, was ihr zurzeit erlebt, steckt ein Plan. Was wir einmal für Grün gehalten haben, hat sich in sein absolutes Gegenteil verkehrt.“

„Ja! Gruselig: Egal, was meine deutschen Wähler denken. Frieden durch Waffen. Gell?!“

„Es war sehr gut von deinem Psychiater-Vater, dass er die Biographie zu diesem A.H. schrieb, aus psychiatrischer Sicht: ‚Karriere eines Wahns‘. Merk dir den einen Satz daraus, denn der ist der allerwichtigste: ‚KZs baut man nicht im Affekt!‘ Politik ist Berechnung und Kalkül. Der Wahn ist wieder voll in.“

„Auf was soll ich schauen?“

„Du hast neun Jahre Latein gehabt, du warst sogar gut. Also, frag dich: Cui bono? Was da gerade läuft, geschieht nicht zufällig! Quod erat demonstrandum.“

„Soll mir das Vaterland etwas wert sein?“

„Unbedingt, ebenso deine Muttersprache! Halt den Masken- und Kriegsfetischisten den Spiegel vor's Lügengesicht. Du selbst brauchst keine Maske. Ich habe dich trainiert, dich anzuschauen.“

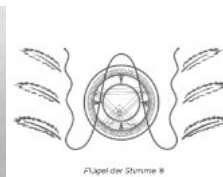
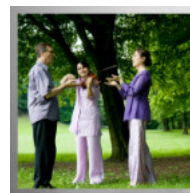
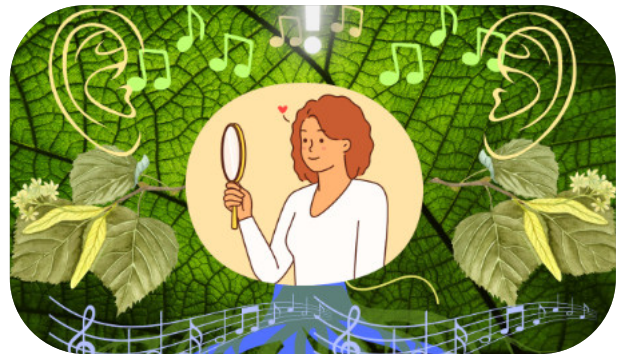
„Und du? Hast du dich inzwischen angeschaut?“
 Aus der Erde seufzt es. „Hier bleibt dir nichts anderes übrig, als dir alles anzuschauen. Ich weiß, wir waren bissl viel für euch. Tut mir leid. Aber mit deinen Liedern hast du es ja, Gott sei Dank, gepackt.“
 „Filia sub tilia nectit subtilia fila. Unter der Linde verknüpft die Tochter feine Fäden! Meine Fäden sind die Musik und deutliche Worte.“
 Aus der Erde lacht es. „Genau, Viola! Mach weiter.“

Auf dem Weg vom Friedhof nach Hause komme ich an einem Plakat vorbei. Da steht: Wer heute noch Kinder in die Welt setzt, bringt Klimakiller zur Welt. Ich nehme mir vor, gleich am Abend mit meiner Nichte und meinen Großneffen mein Lindenlied zu singen



Ich werde ihnen sagen, dass sie so viel pupsen dürfen, wie sie wollen, dass sich die Bäume sogar über ihre Püpe freuen, weil sie nichts lieber essen als CO₂, um es dann in Sauerstoff zu verwandeln. Ich werde ihnen von meiner Unterhaltung mit der Uroma erzählen. Sie sollen spüren, dass sie, von unserer Liebe getragen, selbst das beste Klima und die schönste Zukunft sind, nicht nur für Deutschland, sondern überhaupt.
 Ich werde ihnen sagen, dass eine Linde einmal zur Vollendung meines Lebensliedes werden soll, dass es super wäre, wenn sie selbst noch viele weitere Linden pflanzen, damit zu jeder Jahreszeit deren echtes grünes Lächeln im frischen Wind zu ihnen und ihren Kindern weht.
 Ich werde ihnen erzählen, dass ihr Uropa uns als Kinder beim Sonntagsmorgensessen immer ausfragte, zur Geschichte. Er wollte, dass wir Zusammenhänge erkennen, als ein kratzbürstiger, höchst diskussionsfreudiger Berliner, dass ihre Uroma, als Münchenerin, immer alles schön haben wollte, dass wegen der beiden meine Sehnsucht nach Melodien entstand und die Lieder nun für sie da sind. Ich werde sagen: „Meine Schätzchen, wir machen jetzt eine gute Stimmung. Wir freuen uns an der deutschen Sprache und singen schöne Lieder.“

„Geliebte Linde, ich finde, dass du so wunderschön bist. Amen. Und die Winde, die mit dir sprechen, tragen deine Gesten zu mir. Ich sehe es gern, wenn du mir winkst. Mein Herz klingt mit dir, als wenn du singst.“



Claudiha-Gayatri Matussek
www.fluegel-der-stimme.de

HELLES LICHT IM OHR – Kammermusik mit Obertönen
 Du kannst in die CD hineinhören, hier ist der Link, der Mitschnitt des Konzerts in der Kapelle Basilika St. Peter und Paul, 2013:

<https://www.overtone.cc/video/vola-voce-with-viola-helles-licht-im-ohr>

Mein Lied ‚Geliebte Linde‘ ist das zweite Stück. Es war so schön, mit den Obertönen in der Stimme, mit Lothar und mir als Gesangsduo und meiner wunderbaren Bratschistin Brindusa, unsere Liebe zur Linde als musikalisches Gebet darzustellen. In China werden die Obertöne ‚Licht im Ohr‘ genannt. Das hat uns zu unserem Titel gebracht.

Vor 13 Jahren, am 1. Juni 2011, im Mittsommer, hatten wir, mein Trio vola voce mit viola, für die Fotos der CD unter den Linden am Ostufer der Isar in München Bogenhausen, geprobt, für die stimmungsvollen Fotos.

Der 1. Juni ist der Mittsommer-Geburtstag meines jüngsten Großneffen. Dieses Jahr wird er ein Jahr alt. Ich bin glücklich, dass er auf der Welt ist, dass er und sein älterer Bruder sich so gernhaben. Mögen sie ihr Leben mit froher Zukunfts-Zuversicht erleben! Amen. AUM.

Schau auf meine Webseite www.fluegel-der-stimme.de, da findest du noch mehr zum Hören und was du mit deiner Stimme für dich tun kannst.

Bestellung der CD „Helles Licht im Ohr – Kammermusik mit Obertönen“: schreib mir eine E-Mail an claudiha@fluegel-der-stimme.de

Die CD kostet 18 €, ab zwei Stück 14 €. Postversand ist in Deutschland 5 €, in Europa je nach Postbestimmung.

Viel Freude beim Entdecken: TON, Stimme und DA-SEIN.